

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

(Wird jeder Sonntags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.)

Der Vogel Bitte.

Rahl starrt der Ast, die Flocken stieben —
Der Winter kam gleich als ein Dieb.
Ach, warum sind wir dageblieben?
Die Heimath hatten wir so lieb!
Was hilft uns unser zwitschernd Flehen?
Solch' Winter ist ein harter Mann,
Und manches wird von uns vergehen,
Bevor es Obdach finden kann!

Dort hat sich eins im Schnee verkrochen, —
Denn manch' ein Körnlein deckt der Schnee!
Dort sitzt's, — das Neuglein halb gebrochen
Vor Hunger, — ach der thut so weh!
Ihr wollt mit dem Gebot uns schützen
Vor frevelnder Verfolgung Noth?
Habt Dank! Allein was kann's uns nützen,
Ereilt uns nun der Hungertod?

Wer mag wohl hungernd fröhlich singen?
Ach, habt Erbarmen! denkt daran:
„Was ihr gethan an den Geringen,“
Spricht Er, „das habt ihr mir gethan!“
Das ist sein Auftrag. Wir gebrauchen
Zu Leben, ach, so wenig nur, —
Doch wenig auch, um auszuhauchen
Das kleine Seelchen auf der Flur!

Ihr sagt ja: Geben ist so selig!
So sprecht nun nicht um eitlen Schein!
Und kommt der Lenz, dann soll euch fröhlich
Zum Dank von uns gesungen sein!
Das Körnlein aber, das ihr streuet,
Wird euch im Herbst, wann's ernten! heißt,
Vergeltend tausendfach erneuet,
Weil ihr die Hungrigen gespeist!

Uns lockte nicht der reiche Süden,
Wir blieben gern beim Abschied hier.
Wir wollen uns're Flur behüten, —
Und sterben wir gleich auch auf ihr!
Nun kommt, ihr guten Menschen, spendet!
Ein Bröcklein nur! Wir warten schon!
Wann sich der Winter von hier wendet,
Dann singen wir! Ist das kein Lohn?

Die Verwaiste.

Roman in zwei Bänden von Karl Hellmer.

(Fortsetzung.)

Gräfin Elise legte ihre Hand in diejenige ihres Bruders: „Und fürchtest Du Dich nicht vor solcher Aussicht? Fürchtest Du Dich nicht vor der Rückkehr in das alte Heim, welches so reich an schmerzlicher Erinnerung für Dich ist?“

„Alle Befürchtungen sind dahin, sind in der Vergangenheit begraben,“ sprach er, indem er sie unverwandt anblickte.

Elise seufzte. Als Marie Gotthilf in das Zimmer trat, dankte ihr der Graf mit herzlichen Worten, daß sie sich die Mühe genommen hatte, Blumen in sein Zimmer hinüber zu tragen.

„Ich wußte nicht, daß Sie Blumen gern haben, werde es mir aber für die Zukunft merken,“ entgegnete sie mit jenem ernstesten Lächeln, welches ihrem Antlitz einen so wunderbaren Zauber verlieh.

„Ich liebe Alles, was schön ist,“ erwiderte er, indem er ihr unwillkürlich einen vielsagenden Blick zu-

wandte; dann bat er seine Schwester, seine Heimkehr doch durch eine Spazierfahrt feiern zu wollen. „Du bist, wie ich höre, Tage lang nicht in der Luft gewesen,“ sprach er in überredendem Tone, „und ich bin überzeugt, es kann Dir nur gut thun, wenn Du wieder einmal ausfährst.“

Gräfin Elise stimmte freudig bei und brachte damit Mariens leise Bedenken zum Schweigen.

Man rüstete sich also zur Ausfahrt und Marie nahm bald ihren Platz neben Gräfin Elise im Wagen ein.

Noch war die Stadt sehr bevölkert, der Adel hatte sich noch nicht auf seine Schlösser zurückgezogen und der Fremdenzuspruch war groß. Man fuhr hinaus in den Prater, wo der Wagen eine Weile stehen blieb, und wenn Freunde hinzutraten, um die junge Gräfin zu begrüßen, so stellte sie Marie als ihre liebe Hausgenossin und Freundin vor; das Herz des einsamen Mädchens war von Dankbarkeit erfüllt gegen das edle Wesen, welches ihr den dornenvollen Pfad der Dienstbarkeit so leicht machte. Dem Grafen von Waldenberg war es nach und nach sehr angenehm geworden, mit dem Mädchen zu verkehren, das seine Schwester so

herzlich liebte. Er erkannte die wahrhaft vornehme, mit Stolz und Anmuth gepaarte Natur in ihr und zollte ihr manche Aufmerksamkeit, die andere Frauen vergeblich von ihm erhofft hatten. Marie that seine höfliche Zuborkommenheit wohl, doch achtete sie der Bewunderung gar nicht, welche er immer deutlicher für sie an den Tag legte. Sie saß in dem Wagen zurückgelehnt da und hörte dem lebhaften Gespräche zu, nur dann antwortend, wenn man sich mit einer Frage direct an sie wandte.

Der Graf hatte richtig geurtheilt, daß die Luft seiner Schwester gut thun werde, denn sie fühlte sich neu belebt und plauderte heiter, dabei Alles beachtend, was um sie her vorging.

Während die Augen des Grafen von Waldenberg von dem Antlitz seiner Schwester ab recht häufig zu Marien hinüberschweiften, kam ein Gefühl des Friedens über ihn, wie er es seit den letzten vier Jahren nie gekannt. Elise sah, wie oft seine Blicke auf Marie ruhten, und ein glückliches Lächeln umspielte ihre Lippen. Sie ahnte voraus, daß diese Beiden noch sehr nahe einander stehen würden, und dieses Bewußtsein machte sie glücklich. Als sie sich eben zur Heimkehr anschicken wollte, kam ein Herr hoch zu Roß an den Wagen herangeritten und ließ sich in ein lebhaftes Gespräch mit dem Grafen und Elisen ein. Mariens Blicke schweiften indessen hinüber zu einer Gruppe Kinder, die sich im Grase umhertummelten, als plötzlich ihre Wangen erbleichten und es ihr zu Muth ward, als müsse ihr Herz stille stehen. Hinter einem Baume hervor sprengte eine kleine Gesellschaft zu Pferde, eine Dame und zwei Herren, begleitet von ihren Reitknechten. Mariens Hände zitterten, sie kannte diese schlanke Gestalt nur zu gut, es war Virginie von Linhart, die sie vor sich sah. Virginie von Linhart mit einem glücklichen Lächeln und ihr zur Seite Egon von Kreuzberg. Marie hatte einen einzigen Blick hingeworfen, aber mit diesem einen Blicke sah sie doch, mit welch' bezauberndem Lächeln Virginie zu ihrem Begleiter emporjah, einem Lächeln, dem kein Mann die Kraft haben würde, zu widerstehen.

Marie lehnte sich in den Hintergrund des Wagens zurück, während die Beiden an ihr vorübersprengten; es war ein Moment bitterer, schwer zu ertragender Dual. Sie hatte geglaubt, daß sie geschult sei für jeden Schmerz, daß sie alle Liebe, alle Verzweiflung aus ihrem Herzen gerissen und nur einzig noch der Wunsch und die Hoffnung, zu vergessen, in diesem Herzen lebten; aber ach, sie erkannte nur zu gut, wie schwach sie noch sei; der bloße Anblick Virginiens hatte genügt, um die alte Wunde wieder aufzureißen und die Erinnerung an die erlittene Demüthigung von Neuem zu erwecken, während der Anblick Egons sie trotz aller schmerzlichen Empfindungen doch mit Glück erfüllte. Ach, sie mochte noch so tapfer sein, ein Blick in sein Antlitz hatte doch genügt, um alle Schranken niederzureißen, welche der Stolz während der letzten Monate in ihr hatte erstehen lassen, und sie fühlte sich jetzt ebenso schwach, ebenso machtlos, ebenso unglücklich, als an dem Tage, an welchem Virginie von Linhart sie so tief verletzte.

Der Graf von Waldenberg, welcher sich in diesem

Augenblicke an das junge Mädchen wandte, um mit demselben zu sprechen, gewahrte die tödtliche Blässe und den schmerzlichen Ausdruck ihrer Züge.

"Irgend etwas hat sie betrübt," sagte er sich, "sie ist noch zu jung, um ohne momentane specielle Ursache so traurig auszusehen"; und er gab den Befehl, nach Hause zu fahren.

Marie blieb den ganzen Abend hindurch traurig und in sich gekehrt; sie wußte, daß sie sich in ihr eigenes Zimmer hätte zurückziehen können, wenn sie es gewünscht, aber sie wollte nicht mit ihren Gedanken allein bleiben. Fürchtete sie sich doch davor, sich die eigene Schwäche einzugestehen und so blieb sie denn mit Gräfin Elise und plauderte lebhaft von Diesem und Jenem, ohne daß die Dame eine Veränderung an ihr bemerkt haben würde. Dem scharfen Auge des Bruders aber entging das resignirte Pathos, welches aus ihren Augen sprach, nicht, und dies erfüllte ihn mit innigem Mitleid, so daß er sich veranlaßt sah, das Bestreben des jungen Mädchens erkennend, demselben nach Kräften zu Hilfe zu kommen. Er las Gräfin Elise vor, er plauderte mit der Schwester und wußte so anregend zu erzählen, daß es ihm nach und nach gelang, selbst Marien aufzuheitern.

Langsam vergingen die Stunden der Nacht, nachdem man sich zur Ruhe zurückgezogen, denn kein erquickender Schlaf wollte die Augen des jungen Mädchens schließen; ihre Phantasie beschäftigte sich ausschließlich mit zwei Gestalten, welche sie heute Beide glückstrahlend, wie sie wähnte, vor sich gesehen. Die Metropole war doch so groß, warum mußte sie gerade jenen beiden Menschen begegnen; würde ihr Geheimniß gewahrt bleiben? Heute freilich hatten die Beiden sie nicht gesehen, aber welche Sicherheit besaß sie, daß es nicht morgen oder den folgenden Tag geschehen könne; sie fühlte sich niedergedrückt und unglücklich und beruhigte sich erst nach und nach in dem Gedanken, daß sie ja binnen einer Woche die Stadt verlassen würden und daß sie auf Burg Wildenstein wieder den Frieden, wenn schon nicht das Glück, finden könne.

Durch diesen Gedanken getröstet, schlummerte sie beim Morgengrauen endlich ein.

Mehrere Tage ging das Leben seinen gewohnten Gang weiter und als das Ende der Woche herannahte, sagte sich Marie mit steigender Befriedigung, daß sie jetzt schon die Zeit nur noch nach Stunden zählen könne, welche sie der Möglichkeit einer Begegnung aussetzte.

"Hast Du schon Leinwand und Farben erhalten, um die projectirten Bilder zu beginnen, Alfons?" fragte Gräfin Elise ihren Bruder am Nachmittage jenes Tages, welcher dem Morgen voranging, der für die Reise der kleinen Gesellschaft bestimmt war.

"Ich habe noch einige geringfügige Kleinigkeiten zu besorgen, dann bin ich völlig dazu eingerichtet, mein Werk zu beginnen."

"So laß' uns mit Dir ausfahren; es ist ja ein so schöner Tag."

"Aber die Ermüdung, Elise! Vergiß nicht, daß uns morgen die Reise bevorsteht."

"Gerade deshalb würde eine Spazierfahrt heute ganz erfrischend auf mich wirken," meinte sie ein wenig kläglich.

auf;
Hau
Elise
büßt
jener
nen

griff
bei

hilf
Frau
mein
mach
lofes
dabe

daß
Grä
so
ich
auch
nich
Sel

erbi

imm

las
wel

lich

der

nod
sich

Ang
Lip
flar

war
in
ihre

eine
der

sie
den

bitt
aus

leb

und
mer
vor
des
tig
Bel

„Dann lass' uns dieselbe jedenfalls unternehmen.“
Mit hochklopfendem Herzen setzte Marie den Hut auf; sie würde es wesentlich vorgezogen haben, zu Hause zu bleiben, wußte aber recht gut, daß Gräfin Elise dann das halbe Vergnügen an der Fahrt einbüßte. Und so setzte sie sich denn der Gefahr aus, jenen Beiden, welche sie fürchtete, nochmals zu begegnen und von ihnen erkannt zu werden.

Als sie, zum Ausfahren angekleidet, eben im Begriffe war, die Gräfin aufzusuchen, trat Graf Alfons bei ihr ein.

„Elise schickt mich, Sie zu holen, Fräulein Gottshilf,“ sprach er, „und ich benütze die Gelegenheit, die Frage an Sie zu stellen, ob Sie wirklich glauben, daß meine Schwester diese morgige Reise wünscht; zuweilen macht es mir den Eindruck, als läse ich ein hoffnungsloses Sehnen in ihren Blicken und das Herz thut mir dabei wehe.“

„Ich glaube in vollem Ernst, Graf Waldenberg, daß der Gedanke, in ihr altes Heim zurückzukehren, Gräfin Elise mit hoher Befriedigung erfüllt, sie hat so oft davon gesprochen, betrüben Sie sich nicht unnütz, ich habe den Ausdruck, dessen Sie Erwähnung thun, auch schon in ihren Augen gesehen, aber ich glaube nicht, daß derselbe Anderes zu bedeuten habe, als die Sehnsucht nach der Genesung.“

Sie bot ihm die Hand und er zog dieselbe ehrerbietig an die Lippen.

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein, Sie verstehen immer, mich zu trösten und zu beruhigen.“

Ihre Augen begegneten sich einen Moment, und er las wieder jenen Ausdruck der Trauer in denselben, welche ihn schon wiederholt nachdenklich gestimmt.

„Lassen Sie uns zu Elise gehen“, sprach er freundlich, „denn der Wagen wartet.“

Heute fuhren sie nicht hinaus in den Prater, sondern durch die Straßen der Stadt, um da und dort noch kleine Commissionen zu besorgen. Marie strengte sich an, heiter zu plaudern, obzwar sie innerlich vor Angst zitterte; wenn das Lächeln zeitweise von ihren Lippen schwand und ihre Stimme etwas gezwungen klang, so bemerkte dies nur der Graf allein, denn Elise war zu lebhaft von Allem, was um sie her vorging, in Anspruch genommen, als daß sie die Aufregung ihrer Gesellschafterin beachtet hätte.

Endlich waren alle Commissionen besorgt und mit einem Seufzer der Erleichterung bemerkte Marie, daß der Wagen heimwärts fuhr.

„Ob ich wohl jemals den Schmerz erfahre, welchen sie durchlitten?“ fragte sich der Graf, indem er nachdenklich ihre Mienen studirte; „nur wer weiß, was bitteres Weh heißt, kann so aussehen, wie sie zuweilen aussieht, und doch, was könnte sie in ihrem jungen Leben denn gar so Schmerzliches erfahren haben?“

Marie begegnete seinem ernstern, forschenden Blick und erröthete unwillkürlich; sie wollte eben eine Bemerkung machen, als zu ihrem Schrecken der Graf sich vorbeugte und sie beinahe rauh in den Hintergrund des Wagens zurückstieß, dann empfand sie einen heftigen Stoß und hörte laute Stimmen, worauf ihr das Bewußtsein schwand. Als sie wieder zu sich kam, stand

der Graf auf der Straße, neben ihm der Diener und eine dichtgedrängte Menschenmenge.

„Es ist kein Schaden geschehen,“ sprach der Graf, indem er wieder in den Wagen stieg; „ein Zusammenstoß mit einem anderen Fuhrwerk, doch zum Glück haben wir persönlich nicht darunter zu leiden gehabt. Sie sind doch nicht verletzt?“ fragte er lebhaft.

„Nein, nein, aber Gräfin Elise?“

„Ist ganz wohl, sie sagte mir's vor kaum einer Minute mit einem Lächeln auf den Lippen.“

Marie wandte sich zu ihrer Gönnerin, rief aber gleich darauf mit schreckensbleicher Miene: „Dann hat Elise Sie getäuscht, denn sehen Sie nur, sie ist ohnmächtig.“

Viertes Capitel.

Eine seltsame Trauung.

Die Uhr verkündete die achte Stunde. Marie, welche im Boudoir auf und niedergegangen war, blieb plötzlich stehen und blickte zu der Uhr empor, drei Stunden waren vergangen, seit sie von ihrer Ausfahrt zurückgekehrt und Gräfin Elise ohnmächtig in ihr Zimmer gebracht worden war. Mariens Aufregung war ungeheuer, sie war die längste Zeit über allein gewesen und harrete mit angstvoller Stimmung des Augenblicks, in welchem sie die Schritte des Arztes vernehmen würde. Jeder Gedanke an das eigene Ich versank in Nichts und sie konnte nur des edlen, engelgleichen Wesens gedenken, welches ihr ein guter Genius geworden, und jenes stummen schmerz erfüllten Blickes, mit dem der Graf seine bewußtlose Schwester in ihr Zimmer getragen. In einem anderen Gemach saß mit tief auf die Brust gesenktem Haupt ein Mann und starcte düster vor sich nieder; es war der Graf von Waldenberg. Nachdem er seine Schwester auf ihr Ruhebett gelegt, hatte er sich in sein Zimmer zurückgezogen, da der Arzt verlangte, daß man ihn mit seiner Patientin allein lasse. Jetzt hörte er, wie dieser langsam die Treppe herabschritt, und doch fürchtete er, gleich Marien, sich vor dem Moment, in welchem er hören sollte, was der Arzt über den Zustand seiner Schwester sage.

Endlich vernahm er, wie die Thür leise aufging, und sah Marie bleich und erregt vor sich stehen.

„Sie haben Elise gesehen?“

Das Mädchen schüttelte verneinend den Kopf. „Ich werde nach Ihnen kommen. Sie hat nach uns Beiden verlangt und“ — sie hielt inne, weil ihr die Stimme versagte.

Der Graf fuhr sich mit der Hand über die Augen, dann folgte er Marien aus dem Gemach.

Gräfin Elise lag bleich und erschöpft in den Kissen ihres Lagers, sie vermochte die Hand nicht zu bewegen, als der Bruder eintrat, aber ihr Blick leuchtete freudig auf, ihr Bruder beugte sich tief zu ihr nieder und sie begrüßte ihn mit sichtlicher Anstrengung im leisen Flüsterton.

„Dir ist wohler, Elise, nicht wahr? Du kannst mir sagen, daß Dir wohler ist, mein süßer Liebling?“

„Noch nicht, aber bald“, entgegnete sie matt, ohne daß er die Deutung ihrer Worte verstanden hätte.

„Hast Du den Doctor gesprochen?“

Er schüttelte verneinend den Kopf und glaubte daraufhin zu bemerken, daß die schmerzliche Bewegung ihrer Züge sich steigere.

„Das thut mir leid, denn dann muß ich Dir die Wahrheit selbst sagen.“

„Was sagen?“ stieß er mit heiserer Stimme hervor.

Sie antwortete nicht sofort, nach einer Weile hob sie aber doch die rechte Hand und legte dieselbe auf das Haupt des Bruders.

„Alfons,“ flüsterte sie, „ich möchte, daß Du mir ein Versprechen giebst.“

„Sprich, was immer Du fordern mögest, es soll geschehen,“ entgegnete er, ihre Hand zärtlich küssend.

„Ich möchte, daß Du Marien ein treuer Freund seiest; sie hat Niemand auf Erden und ich habe sie so lieb. Blicke mich nicht so verzweifelnd an, Alfons, es giebt keine Hoffnung mehr für mich, o, weine nicht, mein lieber, theurer Bruder, ich hatte Dich getäuscht, der Arzt sagte mir längst, daß auch jene Cur hoffnungslos, von der ich mir so viel erwartet, ich werde von Tag zu Tag schwächer und der heutige Schrecken hat das Ende nur um Weniges beschleunigt.“

Der Graf war in die Knie gesunken, er verhüllte sein Antlitz, Gräfin Elise, welche leicht mit der Hand über sein Haar gestreift, berührte nun auch seine Augen, sie waren feucht von unvergossenen Thränen.

„Alfons, sei nicht trostlos, Du brichst mir das Herz“, bat sie innig.

Er beherrschte sich sofort.

„Versprichst Du mir, was ich von Dir erbitte?“

„Ich verspreche Alles, was Du forderst, o, warum darf ich nicht anstatt Deiner sterben?“

„Du mußt leben und Dein Versprechen halten,“ flüsterte Elise, indem sie der Dienerin ein Zeichen gab, sie möge ihr die trockenen Lippen nezen.

„Ich habe noch einen großen Wunsch,“ flüsterte sie nach einer Pause.

„Er ist gewährt; o, was würde ich nicht thun um Deinetwillen!“

„So mache Marie Gotthilf zu Deiner Frau.“

Der Graf war einen Augenblick verblüfft, dann sprach er:

„Wenn sie einwilligt, soll es geschehen.“

„Sie ist so gut, Alfons, Du weißt nicht, wie gut; ich liebe sie gleich einer Schwester, sie wird über Dir wachen, wenn ich nicht mehr bin, um meinetwillen.“

Wieder entstand eine kurze Pause, dann sprach die Sterbende zu der Bode gewandt:

„Bitten Sie Fräulein Gotthilf, zu mir zu kommen.“

Der Graf wandte sich ab und verbarg das Antlitz in den Händen. Leise trat Marie ein und kniete vor dem Lager der Sterbenden nieder.

„Marie, meine liebe Marie“, flüsterte Gräfin Elise.

„Es ist Ihnen wohler, o, sagen Sie mir, daß Ihnen wohler ist,“ stammelte das junge Mädchen.

„Liebes Kind, hören Sie mich an; ich sterbe, seien Sie tapfer und muthig, ich habe es längst gewußt und der heutige Schrecken hat, wie gesagt, daß Ende nur um Weniges beschleunigt; aber ich möchte, daß Sie etwas für mich thäten. Versprechen Sie nichts, bevor Sie vernommen, um was es sich handelt,“ sprach

die Sterbende, da Marie hastig Alles gewähren wollte, was jene von ihr begehrte.

„Alfons“ — der Graf trat rasch hinzu. „Sie sollen nicht allein auf Erden zurückgelassen werden, Marie, wenn ich nicht mehr bin. Sie haben mich lieb gehabt, Kind, Sie wissen Alles, wollen Sie die Gattin meines Bruders werden?“

Marie drückte einen Augenblick die Hände auf das pochende Herz. Konnte und durfte sie sich an einen Mann binden, welchen sie nicht liebte, wenn sie ihn auch noch so sehr achtete; durfte sie sich einen Anderen geben, sie, die einst geglaubt, Egon von Kreuzberg für immer anzugehören?

Ihre Blicke begegneten den braunen Augensternen Elisens, welche flehend auf sie gerichtet waren, namenloses Mitleid erfüllte sie und leise drangen die entscheidenden Worte über ihre Lippen.

„Ja, ich will.“

Gräfin Elise wartete einen Augenblick, dann legte sie die Hände der Beiden ineinander und fuhr fort:

„Noch eins: das Ende ist nahe und ich würde glücklich sterben, wenn Ihr jetzt getraut werden könntet.“

Der Graf schwieg; Marie aber hob das Haupt empor und mit kaum weniger bleichen Wangen, als jene der Sterbenden es waren, sprach sie:

„Es geschehe, wie Sie es wünschen.“

Der Graf beugte sich nieder und küßte seine Schwester.

„Wie Marie sagt, so soll es geschehen; wir werden morgen früh uns hier trauen lassen, in diesem Zimmer; ich will alle nöthigen Schritte sofort einleiten.“

Und ohne ein weiteres Wort zu sprechen, verließ er das Gemach.

Marie regte sich kaum während der langen, qualvollen Nacht, die dieser Scene folgte; sie hielt Elisens Hand in der ihren und wagte nicht, sich zu rühren, um die wenigen schmerzlosen Augenblicke nicht zu stören, welche die Sterbende hatte; was sie dachte — sie wäre kaum im Stande gewesen, es zu sagen; die Hauptempfindung war wohl jene eines heißen, bitteren Weh's, wenn sie niederblickte auf dieses holde, engelgleiche Geschöpf, welches bestimmt war, in der Blüthe des Lebens hinzuwelken. Auch an das Versprechen, welches sie gegeben, dachte sie, und es ergriff sie leise Wehmuth, wenn sie sich sagte, wie muthig und tapfer Elise gewesen, wie die heiße Liebe zu dem Bruder und Marien sie veranlaßt hatte, dieser Beiden Lebensschicksale mit einander zu verbinden.

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Mit einem Flüsschen, das zwei Vocale nennen, will
Ich einer Weltstadt Mauern eng umfassen
Und — dieser Einschließung hält sie ja still —
Dir Wohlgeruch daraus entstehen lassen.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Räthfels in Nr. 6:
Marktkram.

Druck und Verlaa von Friedrich May, redigirt unter Verantwortlichkeit von Emil May in Bischofswerda.